

Vulkane vor der Haustür sind völlig normal

Das Uni-Institut für Geophysik und Geologie vereint Wissenschaft und Wirtschaft und sichert damit seine Existenz.

Von NADJA HILBERT

Der Ätna auf Sizilien grummelt. Ab und zu spuckt er Lava gen Himmel, damit die Abendnachrichten etwas Abenteuerliches senden können. Was für die einen ein grandioses Naturschauspiel ist, läßt andere völlig kalt. Leute wie Franz Jacobs beispielsweise. War er doch neulich erst im Vogtland, um Vulkangesteinsproben zu sammeln. Ein Verrückter? Nein, ein Geowissenschaftler!

Jacobs, seit fünf Jahren Professor an der Universität Leipzig, leitet das Institut für Geophysik und Geologie. Soweit sicher nichts Spektakuläres. Aber sein Arbeitsfeld hält immer wieder spannendes bereit.

Die Wissenschaft von den Erdzusammenhängen wird an der Uni seit über 100 Jahren gelehrt. Im kargen, kasernenähnlichen Gründerzeitbau der Talstraße 35 drängen sich in zwei Studiengängen rund dreihundert Studenten.

Die Atmosphäre ist jedoch alles andere als soldatisch. Der Gang durch das breite Treppenhaus mutet eher museal an. Vitrinen erläutern dem Betrachter historische und moderne Methoden und Geräte sowie wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse. Sozusagen Prüfungsvorbereitung beim Treppensteigen für die Studenten, wenn sie in das Herzstück des Instituts, die zweite Etage, streben. Der lange Flur ist fast zu jeder Tageszeit mit diskutierenden Studierenden und Dozenten gefüllt, bei einer Zigarette sprechen sie über den Seminarstoff.

Ein Anblick, der an der Uni Seltenheitswert erlangt hat. Persönliche Nähe und Studieren abseits vom Massenbetrieb zählen zu den großen Pluspunkten des Instituts. Die Exponate in den Glaskästen prägen auch hier das Bild und erinnern dunkel an die eigene Kindheit: In den verbeulten Hosentaschen jede Menge Kieselsteine, Feuersteine, Hühnergötter, und immer auf der Suche nach dem Bernstein oder einem Stückchen Lava. Über dieses Stadium sind die sieben Professoren der Geophysik und



Nicht nur Gesteinsproben sind im Institut für Geophysik und Geologie zu sehen: Mitarbeiterin Dr. Madelaine Bohme hält den Kopf eines inzwischen ausgestorbenen Riesenhirsches in den Händen. Der Schädel ist noch relativ jung: erst 750 000 Jahre.

Geologie lange hinaus. Sie knüpfen mit ihrer Arbeit an reiche Leipziger Traditionen an.

Das Institut hat an der Erforschung der Erdgeschichte, des Klimas und den Vorgängen der Erdkruste maßgeblichen Anteil. Namen wie Hermann Credner, der 1902 die Erdbebenbeobachtung mit der Einführung einer Erdbebenwarte in Sachsen revolutionierte, und Franz Kossmat, der sich mit Arbeiten zur Dichteverteilung der Erdkruste und zur Gebirgsbildung hervortat, begründen Leipzigs internationales Ansehen.

Von Ruhm allein kann man nicht leben. Schon gar nicht im universitären Dschungel von Haushalten, Stellenabbau und Finanzverteilung. Das kleine Institut kämpft mit überdurchschnittlichem Engagement aller seiner Mitarbeiter um das wissenschaftliche Überleben. Und es scheint sich zu lohnen. Der vielgepriesene Schulterschuß zwischen Theorie und Praxis, zwischen Forschung und Wirtschaft wird hier auf höchstem Niveau realisiert. Nutznießer sind in erster Linie Studenten. Sie werden, oft als Doktoranden, in

alle Tätigkeiten gleichberechtigt einbezogen. Man arbeitet hauptsächlich an Projekten, die über Drittmittel finanziert werden. Das Post-Steuergeld, schafft - zeitweilige - Arbeitsmöglichkeiten und bringt Wirtschaftsgelder nach Sachsen. Die Forschungsergebnisse fließen in den Alltag vieler Menschen ein, ohne daß es direkt zur Kenntnis genommen wird. Wissenschaft erscheint nicht als schwarzes Loch für öffentliche Gelder, sondern bringt greifbaren Nutzen. So überwachen die Leipziger Wissenschaftler ständig

die Grundwasserqualität der Elbauebrunnen, aus denen das Trinkwasser für Leipzig gewonnen wird. Bei der Sanierung von Tagebaurestlöchern und Kippengeländen leisten Baugrunduntersuchungen mittels Radar und seismischer Verfahren gute Dienste. Wenn Archäologen bei ihren Arbeiten auf „Verdachtsflächen“ stoßen, kann man durch die geophysikalische Technik Vorarbeiten leisten, ohne dabei auch nur einen Krümel Erde zu bewegen. So geschehen an der geplanten ICE-Trasse Erfurt-Leipzig oder auch in Dänemark. Durch das geophysikalische Observatorium Colln, das ebenfalls zum Institut gehört, ist man mit dem ständigen Erdbeben-Überwachungsdienst vernetzt. Die Forscher wußten von den Beben des letzten Jahres in Mittelitalien und der Unruhe des Ätna in Sizilien eher als alle Nachrichtenagenturen.

Die Oberflächenbeschreibung von Vulkanen im Vogtland und in der Oberlausitz ist kein Witz, sondern tägliches Brot für die Wissenschaftler. Mit rund 30 Millionen Jahren gelten sie bei den Geologen noch als recht „jung“. Die Untersuchungen zur Klimageschichte, zur Schadstoffausbreitung und die gesamte Eiszeitforschung sind wichtige Faktoren zum besseren Verständnis der Umwelt.

Ganz unerwartet haben Geophysik und Geologie auch noch eine exotische Seite: Wo sonst können Studenten im Studium regelmäßig nach Indonesien zum Vulkan Merapi reisen, um am Objekt zu lernen? Die berühmte geologisch-paläontologische Sammlung des Instituts vereint in ihrer öffentlich zugänglichen Ausstellung sächsische Haifischzähne und Mondgestein in trauter Gemeinschaft nebeneinander. Nebenbei bemerkt: Die weiblichen Mitarbeiter des Instituts freuen sich am meisten über das neueste Projekt des Hauses. Die Suche nach Aderm mit Diamantgestein, in Südafrika - im Auftrag einer großen Firma, die „the girl's best friends“ verarbeitet. Um die Tickets nach Johannesburg wird zur Zeit gelost, Studenten eingeschlossen.

Campus - Umfrage

„Uni-Riese gehört einfach dazu“

Zum Ende des Sommersemesters soll der Auszug aus dem Uni-Riesen auf Hochtouren laufen. Diese Ankündigung des Uni-Kanzlers Peter Gutjahr-Löser erregt seit einigen Wochen die Gemüter. Campus-Mitarbeiterin Nina Schlüter fragte Mitarbeiter und Studenten, die im „Weisheitszahn“ tätig sind, nach ihren Reaktionen.

Gabriele Gau, Sekretärin, 25. Stock: Für mich war die Nachricht vom eventuellen Auszug ein Schock. Ich habe einfach eine Haßliebe zu dem Hochhaus entwickelt. Ohne Vorwarnung kamen Damen von der Hausverwaltung in mein Büro und registrierten die Möbel, um eine Inventarliste zu erstellen. Bis heute wissen wir keine Details, weder über die Kosten noch über den Termin.



Gabriele Gau

Dennis Schmidt, Politik-Student, 20. Stock: Hauptsache ist, daß die Uni in einem Komplex zusammengehalten wird. Ansonsten werde ich den Turm nicht verlassen. Ich finde ihn einfach häßlich.



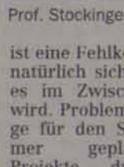
Dennis Schmidt

Prof. Thomas Topfstedt, Dekan für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften, 17. Stock: Ein Umzug ist immer eine Schicksalsache. Man weiß erst hinterher, was man sich eingehandelt hat. Ich liebe das Hochhaus nicht, aber habe mich daran gewöhnt.



Prof. Topfstedt

Prof. Ludwig Stockinger, Dekan für Philologie, 13. Stock: Im Grunde genommen halte ich diese ganze emotionale Diskussion für unnötig. Das Hochhaus ist eine Fehlkonstruktion. Es muß natürlich sichergestellt sein, daß es im Zwischenquartier besser wird. Problematisch ist, daß einige für den Sommer geplante Projekte durch den Umzug mit Sicherheit ins Wasser fallen.



Prof. Stockinger

Sigrid Hirsemann, Kellnerin in der Cafeteria, 1. Stock: Ich war geschockt. Das Uni-Hochhaus ist nun einmal ein Wahrzeichen der Stadt, so wie Auerbachs Keller oder der Ratskeller. Es ist einfach traurig, daß eins nach dem anderen flöten geht. Ich hänge an dem Turm, auch wenn hier vieles reichlich baufällig ist.



Sigrid Hirsemann

Lars Brune, Journalistik-Student, Erdgeschoss: Schon sehr schade. Für uns ist der Uni-Riese mit seinen kurzen Wegen perfekt und gehört ganz einfach dazu. Außerdem ist es supergünstig, gleich direkt in der City zu sein. Die Uni darf dadurch auf keinen Fall zersplittern.



Lars Brune

Studentenfutter

Info-Tag an der HHL

Leipzigs private Handelshochschule (HHL) lädt Studieninteressenten am 26. Februar zu einem Informationstag ein. Derzeit werden an der gebührenpflichtigen HHL rund 100 Kommilitonen, darunter auch zahlreiche Ausländer, zum Diplomkaufmann ausgebildet. Am Samstag werden die ersten Abschlusszeugnisse der vor zwei Jahren eröffneten Managementschule, die sich inzwischen bundesweit einen Namen gemacht hat, offiziell übergeben.

Stura-Sprecher gesucht

Nachdem sich der Studentenrat der Uni Ende Januar von seinem zweiten Sprecher Thomas Reif getrennt hat, ist die Stelle wieder neu zu besetzen. „Die Vertretung studentischer Interessen ist ein Full-Time-Job“, so Stura-Sprecher Christian Schmidt-Gütter. Entsprechendes Engagement wird also erwartet. Bewerber sollten sich so schnell wie möglich, spätestens aber bis zum 31. März beim Studentenrat (Tel. 9 73 78 50) melden. Die Entscheidung fällt in der ersten Sitzung nach den Semesterferien.

Zentrum-Zertifikat

Die Klinik für Hautkrankheiten des Uni-Klinikums ist offiziell als Europäisches Trainingszentrum für Andrologie anerkannt worden. Dieses Fach - zu deutsch Männerheilkunde - beschäftigt sich mit geschlechtsspezifischen Erkrankungen, besonders auch Fragen der Zeugungsfähigkeit. Der Fachabschluß gilt nun als weltweit anerkanntes Zertifikat.

Talente gesucht

Am 3. und 4. April geht der zweite Improvisationswettbewerb der Hochschule für Musik und Theater über die Bühne. Teilnehmen können Instrumentalisten und Sänger, einzeln, im Duo oder als Gruppe. Es winken Preise in Höhe von 3000 Mark. Anmelde-schluß ist der 14. März. Bewerbungen an die Hochschule für Musik und Theater, Tilo Augusten, Fach 114, Postfach 100809, 04008 Leipzig.

Zu guter Letzt ...

Die Evangelische Studentengemeinde lädt am 5. Februar um 19 Uhr zum Semesterabschlussgottesdienst in die Nikolaikirche ein.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Birgit Gängler und Lars Radau. Campus ist erreichbar unter Tel. 0341-9 73 57 44 und Tel./Fax 9 73 57 46.

HGB-Kommilitonen laden ins „freibad“



„freibad“ - Initiatoren von der Hochschule für Grafik und Buchkunst

Kunst im leeren Raum: Studenten nutzen Freiräume in der Stadt

Noch sind sie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst, aber um die künstlerische Praxis sorgen sie sich schon jetzt: Neun Studenten aus den Fachbereichen Malerei/Grafik, Fotografie, Grafik-Design/Buchkunst und Medienkunst haben den Kunstverein „f-RAUM“ gegründet. „Bereits das Organisieren von Ausstellungen ist ein Teil künstlerischer Arbeit“, erklärt Steffi Kessler die Grundidee. „Wir wollen vor allem ungenutzte Räume für Ausstellungszwecke verwenden und uns auf diesem Wege Freiräume in der Stadt- und Kulturlandschaft Leipzigs schaffen.“

Erstes Ergebnis ist die Ausstellung „freibad“ vom 6. bis zum 28. Februar in einem leerstehenden Laden des Städtischen Kaufhauses am Neu-

markt. Präsentiert werden Werke von Tim Steinbeiss, Verena Landau, Miriam Vlaming, Sven Pfefferkorn, Grit Schwerdtfeger, Judor Fremder und Cornelia Renz.

„Im Vordergrund soll die unmittelbare Kommunikation zwischen Künstler und Betrachter stehen“, schwebt Steffi Kessler vor. „Weil wir von professionellen Galeristen und anderen Instanzen unabhängig sind, haben wir die Freiheit, in den üblichen Gang traditioneller Ausstellungen einzugreifen.“

So soll bereits die Eröffnung eher eine fröhliche Party werden, während der Schau sind immer Künstler vor Ort, und gegen Ende ist ein großes Frühstück mit Gelegenheit zur Kritik geplant. **Lars Radau**

HOCHSCHUL-SAMMLUNGEN (3)

Waffen gegen die Pest

Die messerscharfe eiserne Spitze formt sich am Ende zu einem kunstvollen Griff. Nur erahnen läßt sich, wozu sie in vergangenen Jahrhunderten benutzt wurde: Aderlaß. „Speziell in Zeiten der Pest ließ man Blut, um die Körpersäfte wieder ins Gleichgewicht zu bringen und so Erkrankte zu heilen“, erklärt Dr. Klaus Gilardon vom Sudhoff-Institut. Er ist Autor der Ausstellung „650 Jahre Pest“, die Teil der medizinhistorischen Sammlung im Hauptgebäude der Uni-

versität ist. Das Wüten des „schwarzen Todes“ in Leipzig ist in einer zweiten Ausstellung in der Mediziner-Mensa zu sehen.

Die erste Ausstellung des Instituts im Jahre 1906 zeigte Duplikate von chirurgischen Instrumenten aus Messing, mit deren Vorbildern zur römischen Kaiserzeit operiert wurde. Sie sind auch heute noch zu bewundern. Der damalige Institutsdirektor, Dr. Karl Sudhoff, ließ sich von Freunden und Kollegen viele Originale verschiedener Zeitepochen schenken, die ebenfalls in die Sammlung gingen. Im heutigen Archiv lagern Porträts berühmter Mediziner - von Paul Flechsig bis Heinrich Corschmann - sowie Schriftstücke, welche zum Beispiel die Impfpraxis im 19. Jahrhundert dokumentieren. Anatomische Tafeln und Instrumentenkataloge gewähren Einblick sowohl in die damalige Vorstellung vom menschlichen Körper als auch in heute kaum nachvollziehbare Heilungsmethoden. Das Bonbon zeigt Gilardon nicht ohne Stolz: Amputationswerkzeuge - präsentiert mit Geschichten rund um das schmerzhaft Operieren ohne Narkose. **Antje Klimmek**



Aus der medizinischen Steinzeit: Ein Aderlaßschnäpper zur Pestbekämpfung.

Medizinhistorisches Museum: Montag bis Freitag, 8-15 Uhr, nach bis 20. März, Uni-Hauptgebäude, 2. OG

Blick hinter die Uni-Kulissen - Hans Jörg Bieler ist der gute Geist im Eck-Café

Kellner Bielers Motto: „Bloß keine Hektik“

„Was darf's denn sein?“ fragt er in die Runde. Die blauen Augen wandern von einem zum anderen, um mit einem Blick alle Wünsche zu erfassen. Seine Kunden sind Studenten, er selbst ist ein Unikat: Hans Jörg Bieler, Kellner im legendären Eck-Café der Uni, genannt „Hans“. Für Schnelligkeit ist der 48jährige nicht bekannt. Ruhig und bestimmt bahnt er sich seinen Weg von der Theke zu den mit Büchern, Zigaretenschachteln, Tassen und Kalendern beladenen Tischen und zurück. Auch Rauchschwaden und Stimmengewirr können ihn nicht aus der Ruhe bringen. Daran sei seine „klassische Ausbildung“ schuld, erklärt er. „Dort haben wir gelernt, alles

effektiv zu machen und nicht zu viel oder zu schnell zu laufen. Dazu gehört auch, keine Hektik aufkommen zu lassen.“ Diese Maxime ist ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Wie seine Höflichkeit im Eck-Café ist alles erlaubt, was andere nicht stört oder den Betrieb unnötig aufhört.

Hans begann vor 13 Jahren, im Eck-Café zu kellnern. Zunächst im Frühstücksdienst, „um mich den Rest des Tages um meinen Sohn kümmern zu können.“ Seit 1985 hat er das alleinige Sorgerecht, hatte sich deshalb auch für die viermal stark gedehnte im Eck-Café stark gemacht. Seine schwarzen Lederschuhe sind beredete Zeichen von zehn Stunden Laufarbeit

am Tag: Ihre Gummisohlen sind nach außen hin abgelaufen. Spricht Hans über die Arbeit im Eck-Café, leuchten seine Augen. Kellner, das war und ist sein Traumjob. Trotzdem weiß er nicht, ob er diesen Beruf noch einmal lernen würde: „Als Kellner bist du oft das letzte, gerade bei den Gästen, die Kohle haben.“ Deswegen ist er so froh, in einem Studentencafé zu arbeiten. „In einem Edelrestaurant, da bist du der Depp!“ Der gute Draht zu den Studenten bedeutet ihm alles. Nicht jeder Kollege schafft das. „Einmal gab es eine Kellnerin, die arbeitete schnell und korrekt, konnte jedoch mit der Art der Studenten nicht umgehen - sie ließ sich schon bald

versetzen.“ Hans dagegen ist nicht auf eine Karriere als Starkellner aus. Kontakte und Freundschaften, wie sie im Eck-Café entstehen, sind ihm das Wichtigste an seiner Arbeit.

Die Studenten teilt Hans in zwei Sorten ein: Die einen, die nur schnell einen Kaffee trinken und dann wieder zur Vorlesung laufen. Und die anderen, die nach dem Kaffee noch eine Zigarette rauchen und später gar nicht in die Vorlesung gehen. Entscheiden möchte er sich nicht zwischen den beiden Studententypen. „Den einen schätze ich, weil er so gewissenhaft ist, den anderen, weil er gut ist für das Geschäft“, verrät er lachend. **Gunnar Fehlau**



Freundlich und korrekt: Für Hans Jörg Bieler ist der Job in einem Studentencafé nicht nur Arbeit, sondern auch sichtlich Vergnügen. Fotos (10): Marco Prosch